

Die Universitätskirche in Würzburg.

Von

Dr. Felix Mader, k. Konservator.

Die mittelalterlichen Universitäten stellten baulich eine zusammenhangslose Gruppe von allmählich adaptierten Gebäuden dar. Als Julius Echter in Würzburg seine neue Universität gründete, begnügte er sich nicht mit Adaptierungen, sondern er schuf einen monumentalen, einheitlichen Neubau, den ersten dieser Art in Deutschland. Die Anlage umfaßt vier Flügel um einen großen, stimmungsvollen Innenhof. Den Südflügel nimmt die Universitätskirche ein, eine der bedeutendsten und originellsten Renaissancekirchen Deutschlands. Ihr seien die folgenden Zeilen gewidmet.

Den Baurechnungen zufolge¹⁾ begann man im Jahre 1583, die Fundamente zu mauern. 1591, am 8. September, fand unter großen Feierlichkeiten in Anwesenheit des Herzogs Wilhelm von Bayern, seiner Söhne Maximilian und Albrecht und anderer Fürstlichkeiten die Konsekration statt²⁾.

Als Architekt des Baues figurierte bisher nach Scharolds und Niedermaners Vorgang³⁾ zumeist Adam Kal – ganz unverdient. Kal war den Baurechnungen zufolge „Baubefehlshaber“, d. h. ökonomischer Verwalter und zwar von 1582–87. Von da ab gehen die Geldanweisungen der fürstlichen Kammermeister an den „Bauschreiber“ Paulus Seuffert. Der wirkliche Architekt ist zweifellos der erst in neuerer Zeit bekannt gewordene Mainzer Baumeister Johann Robin. Seit 1575 war er des Erzstiftes Mainz Baumeister⁴⁾. Seine erste Betätigung im Hochstifte Würzburg betrifft das Juliuspital. Wir kennen zwar vorläufig aus den Akten des Spitals nur die Berechnung eines Botenlohnes „wegen des mainzischen Baumeisters“ im Jahre 1578, diese Bemerkung genügt aber im Zusammenhalt mit weiteren Beobachtungen, von denen später die Rede sein wird, ihn als den Schöpfer des alten Juliuspitals, soweit die künstlerische Seite in Frage kommt, zu erkennen. Auch beim Universitätsbau, namentlich bei der Kirche, ist er die ausschlaggebende Persönlichkeit. Nach Ausweis der Rechnungen weilte Robin vom 11. November bis 16. Dezember 1582 in Würzburg und wohnte im Hause des Bauschreibers. Außerdem erwähnen die Baurechnungen von 1582–86 wiederholt den „Baumeister“. Adam Kal kann damit nicht gemeint sein, weil auch während der Abwesenheit Kals vom 11. August bis 22. September 1584 – er gebrauchte damals den Sauerbrunnen in Langenschwalbach – eine Steinbruchbesichtigung durch den Baumeister stattfindet. Allerdings berief Julius auch den Augsburgerischen Baumeister Kaspar Hagen im Oktober 1582 nach Würzburg. Am 27. Oktober reiste er wieder ab. Von einer weitergehenden Beeinflussung des Baues durch Hagen, namentlich nach der stilistischen Seite, kann aber keine Rede sein. Weder die Universitätskirche, noch die übrigen Bauten haben irgend welchen Zusammenhang mit schwäbischer Renaissance.

¹⁾ Sie befinden sich im Archiv der Universität (Alte Registratur).

²⁾ Gropp, Coll. nov. III, 6347 f.

³⁾ Scharold, Würzburg und seine Umgebungen, Würzburg 1836, S. 229. – Niedermaner, Kunstgeschichte der Stadt Würzburg, Würzburg 1860, S. 278 f.

⁴⁾ G. Schöche, Aufsätze und Nachweise zur Mainzer Kunstgeschichte, Mainz 1912, S. 161 ff.

Der Maurermeister, der Robins Kirchenprojekt ausführte, war Jakob Uman, die Steinmetz arbeiten dirigierte, wie am ganzen Bau, Wolf Beringer, der als Robins Stellvertreter zu betrachten ist.

Die fürstlichen Gäste, die der Konsekration bewohnten, konnten die vornehme Ausstattung der Kirche, von der leider nichts erhalten ist, bewundern. Den Hochaltar aus Alabaster hatte der Mainzer Bildhauer Johann Robin geschaffen. (Sein Verhältnis zum Architekten Georg Robin ist noch nicht sicher bestimmt.) Auch das Denkmal des Stifters, das ehemals inmitten der Kirche stand, „Rvssi Earg oder Begrebnus“, wie die Rechnungen sagen, war sein Werk. Es war bestimmt, das Herz des Stifters aufzunehmen.

Bald nach Julius Tod zeigten sich bedenkliche Baugebrechen. Infolge Ausweichens der südlichen Seitenmauer bekam das Hauptgewölbe Sprünge. Bischof Phil. Adolf von Ehrenberg, der zweite Nachfolger des Stifters, war deswegen zu einer kostspieligen baulichen Restauration gezwungen. Schon 1626 hatte man Münchener Baumeister, wahrscheinlich Hans Krumper und Hans Pfisterer zu Rate gezogen¹⁾. Ende 1627 trug der Werkmeister Jakob Bonalino, seinem Seding gemäß, die Gewölbe ab. Der Schieferdecker begann, den großen und kleinen Turm abzudecken. Leider fehlen die Rechnungen der nächsten Jahre. Es ist aber sicher, daß der Turm im wesentlichen abgetragen werden mußte, denn am 1. Juli 1628 fand in feierlicher Weise die Grundsteinlegung am „neuen Collegiithurbau“ statt²⁾.

Die Wirren des dreißigjährigen Krieges verhinderten die Vollendung der Restauration. Der Turmbau gedieh nur bis zum Giebel des hohen Untergeschosses, wie aus den späteren Rechnungen hervorgeht. Von den Strebeböckeln, mit denen man die Südseite verstärkte, scheinen drei unvollendet geblieben zu sein, die Wölbung kam nicht zur Ausführung. Wie Gropp berichtet, (Coll. nov. IV, S. 335) blieb die Kirche unbedacht stehen, der Alabasteraltar litt großen Schaden, auf dem Turm wuchs Gebüsch, die Juliusumba wurde mit „Geständ und Moß eingeflochten“, zwischen den Platten des Pflasters wuchs Gras.

Erst 1696, unter Fürstbischof Joh. Gottfried von Suttberg, begann die Wiederherstellung des Baues. Sie erfolgte unter Leitung des damaligen hochstädtischen Architekten Antonio Petrini. Die Rechnungen nennen ihn „Werkmeister“. Petrini erhöhte die sechs schon vorhandenen Pfeiler auf der Südseite und vollendete die drei fehlenden. Am Turm wurde das zweite Geschoss und das Oktogon neugebaut, das Mittelschiff neugewölbt. Petrini hat sich verständnisvoll an den alten Bestand angegeschlossen.

Die Innenausstattung stellte man gänzlich neu her. An Stelle des Robinschen Alabasteraltars trat ein Barockaltar nach den Entwürfen des Bildhauers Brand. Der Minoritenfrater Kilian Stauffer übernahm die Gipsmarmorarbeit, Oswald Dngghers malte das Altarblatt. Die gleichen Meister waren an den Seitenaltären beteiligt, Frater Kilian auch an der Kanzel.

Am 13. Mai 1703 konnte die Weihe des vollendeten Heiligtums stattfinden³⁾.

Ihre neue Innenausstattung behielt die Universitätskirche bis zur Säkularisation. Im Jahre 1804 erfolgte deren Profanierung. 1820 kam der Hochaltar und ein Seitenaltar nach Schlüßelfeld, der zweite Seitenaltar und die Kanzel nach Wenheim bei Lauda⁴⁾. 1851 wurde die Kirche dem Gottesdienste zurückgegeben und modern restauriert. 1884 konnte der Tabernakel, der nach Kitzingen gekommen war, zurück erworben werden⁵⁾.

Ich gehe nunmehr zur Beschreibung der Kirche über. Die Universitäts- oder Neubaukirche, wie sie auch genannt wird, ist ein dreischiffiger Hallenbau mit einer Schifflänge von 33 Metern. In die Seitenschiffe sind Doppelemporen eingezogen, eine Anlage, die dem Innenraum ein unge-

¹⁾ Baurechnung 1627, Fol. 4b.

²⁾ Universitätsarchiv B, 15 u. 16. — Stadtarchiv Würzburg, Ratsprotokolle 1628, Fol. 209.

³⁾ Gropp, Coll. nov. IV, 336. (Festschrift: Jerusalem nova quasi sponsa ornata viro suo, Würzburg 1705.)

⁴⁾ J. Nischl, Die Universitätskirche in Würzburg, Würzburg 1891, S. 32. X

⁵⁾ Derselbe, S. 50.

vgl. Krumper in Wzger Bldhauer 1620-1622

wöhnliches Gepräge giebt. Der Altarraum ist als halbrunde Apsis dem Mittelschiff vorgelegt, die Seitenschiffe schließen gerade. Der mächtige Westturm springt zur Hälfte ein. Das Mittelschiff wie die Emporen in den Seitenschiffen sind mit Kreuzgewölben eingedeckt. Den Hauptreiz des Innern bildet die dreigeschossige Rundbogenarkadur, mit der sich die Seitenschiffe bezw. deren Emporen gegen das Hauptschiff öffnen. Den Pfeilern sind in den drei Geschossen Halbsäulen mit kannelierten Schäften vorgelegt. Die Kapitellform beginnt dorisch im Untergeschoß, auf den Galerien folgt die jonische und korinthische Ordnung in freier Redigierung. Auch die Zierglieder an den Zwischengesimsen wechseln.

Im Gegensatz zu dem ausgesprochenen Renaissancecharakter des Baues zeigen die Fenster Maßwerke in den trockenen Formen der Nachgotik.

Die Außenwirkung der Kirche beruht wesentlich auf der Westfassade, die der mächtige Turm beherrscht. Im Stadtbild spricht seine Größe, seine reiche Gliederung, die warme Pracht der Rotsandsteinverkleidung bestimmend mit. Er erhebt sich in zwei hohen Geschossen, darüber das eingezogene Pythoon.



Universitätskirche. Westansicht.



Universitätskirche. Nordansicht.

Das Untergeschoß gehört, wie bemerkt, dem Bonalinoanbau, wie man ihn wohl nennen darf, an. Wuchtige, toskanische Pilaster fassen dessen Westseite ein. Das Innenfeld dazwischen ist reich gegliedert. Zunächst über hoher Stufenanlage das Hauptportal. Die rundbogige Türöffnung flankieren zwei kannelierte, korinthische Säulen auf hohen, ornamentierten Stühlen. Sie tragen einen gebrochenen Giebel. Zwischen den Giebelschenkeln befindet sich das Doppelwappen der Fürstbischöfe Julius Echter und Phil. A. v. Ehrenberg. Auf den Giebelstücken ruhen die Figuren der Klugheit und Gerechtigkeit. In den Zwickeln über dem Bogen der Türöffnung schweben zwei vorzügliche Puttenengel in Hochrelief.

Das Portal gehört dem Bonalinoanbau an, ist also nicht mehr das ursprüngliche, für das Jost Aman den Entwurf gemacht hatte¹⁾. Man dürfte aber nicht irre gehen, wenn man annimmt,

¹⁾ 1586 wurde den Wochenlisten zufolge Jost Aman nach Würzburg gerufen, Visierungen zum Bau, zum Kirchenportal und anderem zu machen.

daß Bestandteile des ursprünglichen Portals wieder verwendet wurden und zwar die beiden Säulen und die vier Figuren. Die Tugenden auf den Giebelschenkeln stammen wohl von dem Würzburger Bildhauer Paulus Michel, der 1588 zwei „liegende“ Bilder der Tugenden für das Kirchenportal in Auftrag bekam, die beiden Engel wahrscheinlich von Johann Robin, der im gleichen Jahre zwei „liegende Bilder“ für das Portal ausführte. Daß die vier Figuren von zwei verschiedenen Meistern stammen, zeigt deren Stilverschiedenheit evident.



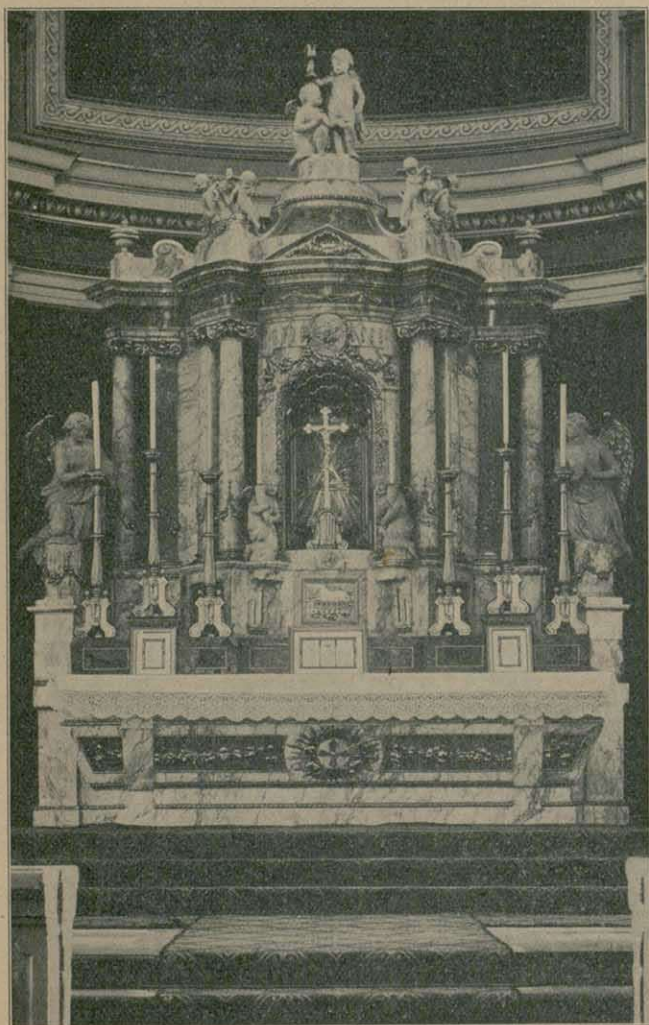
Universitätskirche. Innenansicht.

Unmittelbar über dem Portal folgt ein Rundfenster mit nachgotischem Maßwerk. Die auf dem Gesims über dem Fenster ruhende Wappengruppe wurde bei der Restauration unter Fürstbischof Joh. Gottfried von Sutttemberg bzw. Joh. Philipp von Greiffenklau angebracht (Schöpfung des Bildhauers Joachim Sage).

Über dem Rundfenster durchbricht ein hohes Rundbogenfenster das Fassadenfeld. Es wird von Pilastern flankiert, die Obeliskens mit Festons tragen, und von einem Stichbogengiebel überdacht.

Perrini besetzte das Obergeschoß mit jonischen Pilastern. Die großen Fenster bekrönt ein kräftiger, verkröpfter Giebel, der auf kannelierten Pilastern ruht. Das Oktogon hat auf allen Seiten große, rundbogige Schallöffnungen. Die umlaufende Ballustrade ist mit Obelisk und Kugeln besetzt.

Die Südseite des Baues erhielt unter Bonalino nicht bloß die beträchtlich schwer wirkende Pfeilerverstärkung, sondern auch die reiche Fensterarchitektur. Dem inneren System entsprechend



Universitätskirche. Hauptaltar.

sind die Fenster in drei Reihen angeordnet. Über jedem Fenster ruht ein Segmentgiebel; das Feld zwischen dem Bogenschluß des Fensters und der Giebelverdachung füllt ein mit Masken besetzter Keilstein und Laubwerk. Ob die Südfassade ursprünglich ebenso schmucklos war wie die nördliche, die nur durch die Fenster belebt ist, läßt sich nicht sagen. Sicher stammt die Fensterarchitektur der Südseite in ihrer heutigen Form nicht von Robin. Seine Stilweise war strenger, weniger barock. —

Die künstlerische Bedeutung der Scher'schen Universitätskirche ist zu allen Zeiten anerkannt worden: sie ist eine der bedeutendsten Schöpfungen der deutschen Renaissance. In den gotisierenden Fenstern vermögen wir keine dogmatische Tendenz zu erblicken in dem Sinn, als habe man den gotischen Stil immer noch als den sakralen angesehen. Offenbar liegt darin nur ein kräftiges Nachwirken technischer Traditionen, das die Profanbauten und zwar gerade auch die Universität, ebenso zeigen wie die Kirchenbauten des sog. Juliusstiles.

Die Raumgestaltung der Universitätskirche bedeutet ein Novum, allerdings nicht in absolutem Sinn. Maßgebend für die Emporenanlage war die Absicht größtmöglicher Raumgewinnung auf verhältnismäßig kleinem Platz. Die Emporenanlage ermöglichte es, eine große Studentenschaft beim Gottesdienst vereinigen zu können. Fürstbischof Julius schuf also eine Universitätskirche, nicht eine Predigtkirche, wie man mehrfach gemeint hat. Ob eine Beeinflussung durch die protestantischen Predigtkirchen vorliegt, ist schwer zu sagen. Der gleiche Baugedanke hatte schon früher bei Schloßkapellen und bei spätgotischen Pfarrkirchen, namentlich in Sachsen, Gestalt gewonnen. Auch der romanischen Architektur sind Seitenemporen nicht unbekannt.

Robin hatte selber zuvor schon ähnliche Kirchenräume mit umlaufenden Emporen geschaffen und zwar eine davon in Würzburg selbst. Die alte Kirche des Juliusspitals besaß nämlich solche Emporen, wie eine Abbildung derselben aus der Frühzeit des 17. Jahrhunderts beweist. (Die Abbildung, eine Judentaufe unter Fürstbischof Julius darstellend, befindet sich im Juliusspital.) Eine ähnliche Anlage hatte höchst wahrscheinlich auch die nicht mehr existierende Gangolfkirche in Mainz¹⁾, ebenfalls im Robinbau.

Wir bezeichnen Robin als den Architekten der Universitätskirche. Diese Ansicht wird durch die eben erwähnte Abbildung des Inneren der alten Juliuspitalkirche wesentlich gestützt. Die Abbildung ist sehr genau, also völlig verlässlich. Die Anlage der umlaufenden Galerie mit ihrer klassischen Gliederung atmet nun ausgesprochen den gleichen Geist wie die Architektur der Universitätskirche, beide dürfen bezw. müssen also dem bei beiden Bauunternehmungen genannten „meinzischen Baumeister“ zugeteilt werden.



¹⁾ Meeb in Mainzer Zeitschr. V. (1910), S. 23 ff.